

Michael Zinganel, **Tourist Bubble Everywhere**

Tourismus, Differenz und die Touristifizierung des Alltags

Kritik der Tourismuskritik

Der Blick des deutschsprachigen Kulturbetriebes auf die touristischen Praxen der Mehrheitsbevölkerung war lange Zeit von Hans Magnus Enzensbergers signifikanter These dominiert, Tourismus sei nichts als eine bloße „Flucht“ aus den als entfremdet empfundenen Lebensverhältnissen der industrialisierten Großstädte. Statt zu versuchen, die Lebensverhältnisse im Alltag zum Besseren zu verändern, nutzten die Bewohner und Bewohnerinnen der Städte ihre freie Freizeit, um der politischen Verantwortung schnellstmöglich zu *ent*-fliehen und sich von der Belastungen des urbanen Lebens zu kurieren.

Von dieser Kritik pflegte sich das Bildungsbürgertum - im Gegensatz zu Enzensberger - gerne auszunehmen, weil es für sich beanspruchte ‚anders‘, in jedem Fall aber ‚besser‘ zu reisen als die bloß ferngesteuerten Massen und von ihrer Reise mehr als nur Schnappschüsse und Souvenirs mit nach Hause zu bringen, sondern auch kulturelles Bildungsgut und entsprechende ‚Erkenntnisgewinne‘ zum Wohle der fremden und vor allem der eigenen Kultur. Die Urlaubsform der Pauschalreise, in der Knowhow, Marketing, Transport und Dienstleistungen für Menschen mit knappen zeitlichen und finanziellen Ressourcen ökonomisch sinnvoll rationalisiert werden, konnte sich dagegen als der Eliten liebstes Feindbild etablieren.¹

Der Massentourismus war 1958, als Enzensbergers Essay erstmals erschien, in seinen Ausmaßen noch gar nicht vorstellbar. Tourismusgeschichtlich betrachtet blieben die urbanen Eliten bei ihren Fluchtversuchen lange Zeit unter sich: Zu den bevorzugten Destinationen zählten zuerst Heilbäder, dann Seen, Meeresstrände und Gebirge. Vor allem das vermeintlich ‚Authentische‘ des einfachen ländlichen Lebens und die ästhetischen Sensationen der

¹ Der Pauschalurlaub scheint – so wollen uns Kritiker glauben machen – immer und zwangsläufig zum Scheitern verurteilt zu sein. Denn den Regeln von Freuds Lustprinzip folgend sind nur die ersten Tage einer Pauschalreise wirklich aufregend, danach lässt Tag für Tag die Begeisterung für neue zusätzliche Attraktionen nach. Freud zufolge kann große Lust nur episodisch auftreten, einem Aufwallen der Gefühle folgen unmittelbar Frustration, Langeweile oder Schwermut (Schwarzer, S. 31). Warum diese Kritik nicht auf alle Reiseformen angewandt wird, scheint wohl wiederum im Distinktionsbedarf begründet.

Naturerhabenheit wurden zur Gegenwelt des zivilisierten aber entfremdeten Stadtlebens erhoben. Thomas Cooks erste Pauschalreise 1841 hingegen war eine Städtereise.² Dabei wurden nicht nur Städte angefahren, die im humanistischen Sinne den Wurzeln eigener vergangener Hochkulturen zugezählt wurden, sondern auch Stätten, die eine Herausforderung für die aktuelle Gesellschaft darstellten: So führte Cooks erste Europarundreise 1855 in die lasterhafte Hauptstadt des 19. Jahrhunderts, nach Paris. Und eine der Hauptattraktionen war die Morgue, das städtische Leichenschauhaus, in dem die anonymen aufgefundenen Leichen zur Schau gestellt wurden, damit sie mithilfe der Bevölkerung identifiziert werden konnten.

Bildproduktion oder Performanz

Bildorientierte Wissenschaften versuchten uns nahe zu legen, dass sich die touristische Erfahrung der Reisenden fast ausschließlich aus dem Konsum von Zeichen und Bildern konstituieren würde, mehr noch: aus dem Abgleich der vor Ort erfahrenen Bilder mit denen der professionellen Tourismusindustrie – und dass die TouristInnen den Wegweisern der BildproduzentInnen völlig passiv ausgeliefert wären (Urry). Neben Prospekten und Katalogen sind daran auch Literatur, Filme, Kunstwerke und natürlich die Fotos und Souvenirs der Reisenden selbst beteiligt. Ihre Vorführung als Indizien des eigenen Erfolges produziert dann im Bekanntenkreis der Reisenden zusätzliches Begehren. Diesem Kreislauf schreibt der deutsche Soziologe Karlheinz Wöhler die zentrale Bedeutung bei der Konstruktion neuer Attraktionen zu: theoretisch lassen sich – ihm zufolge – *alle* Orte als touristische Attraktionen vermarkten, sofern signifikante Bilder des Zielortes geschaffen werden und der oben angesprochene Kreislauf in Gang gesetzt werden kann (Wöhler 1997).

Soziologen betonen, dass sich die TouristInnen während ihrer Reise durchweg in einer oder mehreren eigens für sie geschaffenen schützenden ‚Blasen‘ bewegen und aufhalten (Urry). Diese ‚Blasen‘ filtern ihre Blicke und ihre sozialen Kontakte, schirmen sie vor ‚Gefahren‘ ab wie vor Chancen, mit vermeintlich authentischen örtlichen Kulturen in Austausch zu treten: die Reisenden wechseln nach ihren Charterflügen in Shuttle-Busse, in abgeschlossene Hotelanlagen, zu gesperrten Stränden, in touristifizierte Sightseeing- und Konsumzonen, usf. All diese sozialräumlichen Zonen werden für die ungestörte Konsumtion eingerichtet. Die

² Am 5. Juli 1841 organisierte Thomas Cook eine Eisenbahnreise von 570 Aktivisten der Abstinenzbewegung von Leicester in die nahe gelegene Stadt Loughborough zum Sonderpreis von einem Schilling pro Person. Es folgten Exkursionen nach Liverpool (1845), Schottland (1846) und zur Weltausstellung in London (1851).

gesuchte Außeralltäglichkeit und das vermeintlich ‚Authentische‘ wird von professionellen DienstleisterInnen in übersichtlichen einfach konsumierbaren Dosierungen vorgeführt oder zur Gänze inszeniert. Dabei sind die Reisenden stets in der temporären Unverbindlichkeit einer ‚Ersatzfamilie‘, der Reisegruppe, integriert, die wiederum von geschulten ‚Ersatzeltern‘ (Reiseleitung, Hotelpersonal) fürsorglich betreut wird (Urry).

Performanztheorien hingegen betonen, dass die touristische Produktion immer eine Koproduktion aller beteiligten Akteure ist! Diese beginnt seitens der Reisenden schon *vor* der Abfahrt, indem das Publikum für die dann mitgebrachten Erfahrungen ins Auge gefasst wird. Die eigenen ‚Scripts‘ orientieren sich immer daran, Indizien für Erfolg versprechende Erzählungen vom ‚Außeralltäglichen‘ mit nach Hause zu bringen. Demnach ist für die Konzeption der Reise, für die Auswahl der Photostandorte und der zu erjagenden Souvenirs von zentraler Bedeutung, für wen die Urlaubsnachlese inszeniert werden soll. Für alle Zielgruppen gilt, dass ein Mindestmaß als opportunem Verhalten *nötig* ist, um sich der Gruppen zugehörig zu versichern, dass aber ebenso auch ein bestimmtes Maß an Distinktionsbereitschaft *sinnvoll* ist, um sich von den vermeintlichen Massen der Reisenden – oder bloß von den Reisegewohnheiten der eigenen Eltern – abzusetzen. In vielen Milieus ist es deshalb unabdingbar, die ausgetretenen Trampelpfade zu verlassen und neue Bilder in die Zirkulation einzuschleusen. Dabei entwickelt jede Form von Feriensubkultur ihr jeweils eigenes ‚Jägerlatein‘, mit Hilfe dessen nahezu alle Erfahrungen zu außeralltäglichen Sensationen dramatisiert werden: gute werden zu besonders guten, schlechte zu katastrophalen... Zudem ist auch der Kreislauf der Bilder bei weitem nicht so hermetisch geschlossen, wie uns die systemtheoretisch geschulten Tourismusforscher glauben machen wollen: Zwar sind die Initiativen zur Sehnsuchtsproduktion im historischen Rückblick in der Regel von den Eliten in den Zentren ausgegangen und auf die Urlaubsdestinationen in den Peripherien projiziert worden. Tatsächlich können aber die Bereisten, die Einheimischen oder DienstleisterInnen den Konsum der erwarteten Bilder stören, verweigern und unterlaufen, eigene Bilder entwerfen und zur Konsumtion anbieten. Sollten diese Gegenbilder auf Akzeptanz stoßen, werden sie ebenso in den Kreislauf integriert. Das trifft beispielsweise auf deviante Jugendkulturen zu, deren improvisierte Clubs – wie auch andere *Geheimtipps* – nicht davor gefeit sind, bereits eine oder zwei Saisons später auf Grund der dort vermuteten ‚Authentizität‘ von den Massen überlaufen zu werden.

Zur Vorgeschichte des Tourismus

Zu Zeiten der Vorgeschichte des Tourismus stellte sich die Welt noch übersichtlich dar: Quell- und Zielregionen der Reisenden waren deutlich zu unterscheiden, die Wege weit, beschwerlich und mitunter auch gefährlich. Beruflich unterwegs waren Missionare, Kolonisatoren und Händler, *berufen* hingegen Pilger, edle Ritter oder später junge Aristokraten und Bürgersöhne auf ihrer Grand Tour. Die Grand Tour dient bis heute als Vorbild der bürgerlichen Bildungsreise. Ihr wurde eine Funktion zugeschrieben, die Initiationsriten ähnlich war,³ war sie doch auf jene kritische Lebensphase beschränkt, in der der Jüngling zum Manne reift – und in der es daher sinnvoll erschien, ihn möglichst weit von zu Hause fortzuschicken, um in der Ferne sein Aggressionspotential abzubauen, Intellekt und Hormonhaushalt in ein besseres Gleichgewicht zu bringen und sich über die Wurzeln unserer Religion und Zivilisation schlau zu machen, um danach weltgewandter seine Rolle als Verantwortungsträger für Hof und Familie auszufüllen.

Aber auch für die Urlaubsformate der europäischen Mittelklassen gilt, dass sich das Reisen in Zyklen vollzog und vollzieht: Tausende Mittelstandsfamilien traten und treten jährlich ihre wohlverdienten Erholungsurlaube in Abstimmung von Werks- und Schulferien an. Kaum eine kann dabei einen Tag länger als zwingend nötig warten, um endlich die Flucht aus dem Alltag anzutreten: im Sommer an den See oder ans Meer, im Winter in die Berge. Und tatsächlich herrschen auch heute noch in der Außeralltäglichkeit des Urlaubs von zuhause leicht abweichende Gesetze.

Diese Abweichung betrifft nicht nur den rechtlichen ‚Ausnahmestandard‘ im Urlaubscamp, sondern auch einen auffallenden Bedarf, ‚Regression‘ auszuleben, sei es in Bezug auf eigene Lebensabschnitte oder historische gesellschaftliche Epochen (Henning/Spode). Bedeutend dabei ist, dass sie jeweils vergangen sind oder sich im Status des Vergehens befinden und daher als ‚authentischer‘ als die aktuellen Lebensabschnitte verklärt werden können. Ersteres zeigt sich zum Beispiel im Sandburgen-Bauen erwachsener Männer am Strand oder im pubertären Trink- und Balzverhalten an Bars, letzteres im Besuch historischer

³ Vormoderne Gesellschaften versuchten die destruktive Kraft von Störungen der Ordnung ihres Soziallebens, die durch *räumliche*, *zeitliche* und *soziale* Übergänge ausgelöst werden, durch Übergangsriten abzufedern (van Gennep): Dabei werden während den Übergangsritualen soziale Hierarchie, Autorität und Gehorsam des Gemeinwesens vorübergehend aufgehoben. Während die einen behaupten dass diese Aufhebung den Effekt haben kann, soziale Differenzierungen (*nach* der Rückkehr) umso schärfer hervortreten zu lassen (Turner), schreiben andere dem Schwellenzustand ein gewisses utopisches, zumindest aber ein produktives Potential für gesellschaftliche Veränderungen zu (de Certeau).

Ausgrabungsstätten, Denkmäler oder Industrieanlagen. Die ‚wahre‘ authentische Erfahrung verspricht allerdings nur der eigene Körper: in Form kontemplativer Versenkung (Wellness) oder in Form des Exzesses (Extremsport, Partys, Völlerei und Sex).

Vorraussetzungen des Massentourismus

Für die Entwicklung des Massentourismus sind eine Reihe von Voraussetzungen notwendig: Gesetzlich verankerte Mindestlöhne, Urlaubsrecht und Arbeitszeitverkürzung führten dazu dass der ‚Demokratisierung‘ der ‚Sehnsucht‘ durch Massenmedien endlich auch die ‚Demokratisierung‘ des Reisens folgen konnte – allerdings erst mit gehöriger Verspätung. Technische Entwicklungen erschlossen dem Tourismus der Eliten und dann auch dem Massentourismus immer neue Destinationen. Die erste radikale Beschleunigung der über Jahrtausende annähernd konstanten Reisegeschwindigkeit repräsentierte die Entwicklung der Eisenbahn. Eine beschränkte Flexibilisierung der Reiseziele ermöglichte der Bustourismus. Erst als der Anteil der Bahn-Reisenden in den 1960er Jahren von Reisenden mit privatem Automobil übertroffen wurde – und in den 1980er Jahren auch von den Flug-Reisenden – setzte die geographische Entgrenzung des Urlaubs wirklich ein.⁴

Diese Entgrenzung produziert aber nicht nur Gewinner: Denn einstmals besonders attraktive Destinationen wurden plötzlich durch Eisenbahntunnel oder über Autobahntrassen umfahren oder mit Charterflügen überflogen: Den Reisewilligen eröffneten sich Destinationen, an denen die Wetterlage stabiler war, sich die Dienstleistungen besser rationalisieren ließen oder das Lohnniveau so niedrig ist, dass sich der neue Mittelstand die Angebote – trotz der größeren Distanz – auch tatsächlich leisten konnte.

Modelle der Differenzerfahrung

Für den Erfolg der touristischen Sehnsuchtsproduktion ist das Versprechen der Erfahrung von ‚Differenz‘ konstituierend. Die Differenz ist in der Regel geografisch. Es gibt etwas zu sehen, zu riechen, zu tun, was es zu Hause in dieser Form und Intensität nicht gibt – oder das erst in der Außeralltäglichkeit des Urlaubs als besonders wahrgenommen wird. Die Differenz ist

⁴Um die tatsächlichen Verhältnisse zu relativieren, sei hier erwähnt, dass nach wie vor 50 Prozent aller Deutschen ihren Urlaub im eigenen Land verbringen und richtige Fernreisen nicht mehr als 5 Prozent ausmachen. Die verbleibenden 45 Prozent dominieren die nahe gelegenen Billigflugdestinationen im Mittelmeerraum.

aber immer auch sozial! Denn schließlich stellt der Urlaubsantritt für viele auch einen Übergang zwischen Bedienen und Bedient werden dar – einen zeitlich limitierten Wechsel in der sozialen Hierarchie!

Es ist nahe liegend, dass die Kollision der Erwartungshaltungen von TouristInnen und DienstleisterInnen, die deren Differenzenerfahrung aber auch deren Rekreations- und Hospitalisierungsbedarf unterstützen müssen, und von Ortsansässigen, die gewollt oder ungewollt zu Statisten dieser Differenzenerfahrung werden, nicht immer konfliktfrei abläuft. In der Dreiecksbeziehung zwischen TouristInnen, DienstleisterInnen und Bereisten, die von SoziologInnen als „Touristischer Ereignisraum“ bezeichnet wird (Bachleitner/Weichbold), haben die Beteiligten sukzessive Schutzmechanismen installiert, um Enttäuschungen und schmerzhafter Erfahrungen vorzubeugen: Die Reisenden selbst treten aus ihrer Quellkultur in eine Ferienkultur, die Bereisten aus der Kultur der Zielregion in eine Dienstleistungskultur über (Thiem). Und selbst dieser Kulturtransfer wird in der Regel noch von einem bühnenähnlichen Setting strukturiert.

Erving Goffman stellte schon in den 1950er Jahren die Bühnenmetapher als sozialräumliches Modell der zwischenmenschlichen Interaktion vor, die der Vorderbühne, dem Ort der Interaktion, jeweils einen geschützten Backstage-Bereich entgegenstellt. Dabei ging die Tourismustheorie lange Zeit davon aus, dass die TouristInnen das dankbare Publikum in einer Inszenierung professioneller einheimischer DarstellerInnen spielen, die wiederum ihr ‚wahres‘ Leben hinter der Bühne verbergen würden. Später wurde dieses Modell zu einem mehrschichtigen Kontinuum von Bühnen und Hinterbühnen erweitert und die unterschiedlichen Ebenen der Kulissenlandschaften mit verschiedenen Inszenierungsgraden von ‚Authentizität‘ gleichgesetzt: von der oberflächlichen Inszenierung bis hin zum ‚wahren‘ authentischen Lebensraum der Bereisten. Und so wie sich TouristInnen unterschiedlich weit in die Bühnenkulissen hineinwagen, bewegen sich auch Bereiste und DienstleisterInnen zwischen den Kulissenlandschaften – wenn auch nicht alle mit denselben Freiheitsgraden der Bewegung!

Allerdings sind längst nicht alle TouristInnen auf die Errichtung von Bühnenlandschaften angewiesen: Aufgrund der erhöhten Experimentierbereitschaft in der Außeralltäglichkeit des Urlaubs entsteht eine animierende Atmosphäre, die die Reisenden ermutigt, sich – neben dem Spiel auf bereit gestellten Bühnen – auch willkürlich asymmetrische Bühnen zur Selbstinszenierung zu errichten. Dadurch werden im Gegensatz zum passiven Konsum des

Regietheaters lustvollere Taktiken ermöglicht, die eine Verlagerung des Schauplatzes und einen ständigen Wechsel zwischen der Akteurs- und Zuschauerperspektive nach sich ziehen.

Entgrenzung der Denkmodelle

Die problematische Dreiecksbeziehung zwischen TouristInnen, DienstleisterInnen und Bereisten, die den touristischen Erlebnisraum sozialräumlich aufspannt, ist aber keineswegs nur auf den eigentlichen Urlaubsort beschränkt. Viele der DienstleisterInnen im Tourismus sind ArbeitsmigrantInnen, die zum Zwecke ihres saisonalen Arbeitsverhältnisses, in der Regel aus strukturschwachen Regionen mit signifikant niedrigerem Lohnniveau anreisen, und – wie die TouristInnen – dabei Grenzen von Nationen, Nationenverbänden oder sogar Kontinenten überschreiten.

Dabei existieren sowohl gegenläufige als auch parallele Ströme von Arbeitsmigration und Tourismus: Gegenläufig wenn Saisoniers aus dem Süden auf Touristen aus dem Norden treffen; parallel wenn im Sommer GastarbeiterInnen und TouristInnen aus dem Norden Europas gleichzeitig in die Ferien im Süden fahren; oder wenn zu Beginn des Winters Saisonarbeiter aus den neuen deutschen Bundesländern nur Tage vor den ersten deutschen Touristen an ihre Arbeitsplätze in den Skigebieten der Tiroler Alpen reisen (Zinganel 2006). Erweitern wir das einfache Modell des touristischen Ereignisraums um die Reiseerfahrungen aller involvierten Akteure, dann zeigt sich dieses bei weitem komplexer als ein singuläres Dreieck: auch Reisende können an ihrem Heimatort zu Bereisten werden oder Reisenden als DienstleisterInnen dienen. Und auch Bereiste und DienstleisterInnen reisen und beanspruchen auf ihren Reisen wiederum Dienstleistungen und konfrontieren die Bereisten dort mit ihren eigenen Quellkulturen. Aus einem lokal verorteten Dreieck wird eine schier unendliche Verknüpfung von Dreiecken, die sich wie ein Fragment des Geodäsischen Doms von Buckminster Fuller um große Teile des Erdballs spannt.

Die Bewegungsrichtungen zwischen den Regionen wechseln je nach Akteurskonstellation. Die Bilder der Sehnsuchtsproduktion, die Inszenierungen und ihre Bühnen wirken wechselweise in beide Richtungen. Was für die Einen Alltäglichkeit darstellen mag, ist für die Anderen die gesuchte Differenzenerfahrung – und für Dritte bloß Requisit einer Inszenierung. Die Bühnenlandschaften sind keine undurchdringlichen Kulissen, sondern bewegliche, klappbare, poröse oder permeable Strukturen, die sich in einem entgrenzten touristischen Raum aufspannen.

Diffusion der Differenzen im Postfordismus

Die einst ruralen Zielregionen in den Alpen oder am Meer haben sich durch die touristische Erschließung mittlerweile zu saisonal verdichteten Agglomerationen mit enormen Infrastrukturen ausgewachsen. Zudem zeichnen sich Tourismuszentren dadurch aus, dass hier kulturelle Differenzen geradezu gesucht, gelebt und vor Ort verhandelt werden wollen. Auch wenn dieser Kulturtransfer unzweifelhaft durch Rituale, in Bühnenlandschaften oder sogar durch die Membrane der touristischen Blasen gefiltert werden sollte, so kann selbst ein bescheidener Austausch einer Selbstverschließung der Reisenden und der Bereisten entgegenwirken. Die Erfahrungen durch Tourismus können auch positive Effekte auf die Entwicklung der Akteure haben. Für den französischen Sozial-Theoretiker Henry Lefebvre repräsentierte nicht die Dichte der Bebauung sondern gerade die Bereitschaft, Differenzen zu erkennen, sich ihnen zu stellen und sie zu verhandeln, das Kriterium für den Grad der ‚Urbanisierung‘ einer Gesellschaft, die er in den gewachsenen Städten schon verloren glaubte. Während demnach die Zieldestinationen durch den Tourismus zunehmend ‚urbanisiert‘ werden, erscheinen die bislang als homogen imaginierten, ‚gewachsenen‘ Quellregionen als zunehmend segregiert, ausgefranst und perforiert – sowohl was ihre bauliche Substanz als auch ihre soziale Kohärenz betrifft.⁵

Mobiler geworden sind aber nicht nur die TouristInnen und DienstleisterInnen, mobiler geworden ist auch der Sektor der industriellen Produktion: Kommunikationstechnologien und der Ausbau des Transportwesens beschleunigten den weltweiten Austausch von Waren, Kapital und Ideen, und damit einhergehend eine sukzessive Verlagerung produktionsorientierter Prozesse aus den traditionellen Industriestandorten in den USA und Westeuropa in Niedriglohnländer an den südlichen Peripherien, in Osteuropa und Asien. Während dort neue Märkte entstehen und neue Eliten Anschluss an Formen eines uns bekannten Wohlstandes finden, gerieten die alten Märkte unter Druck, sich im Dienstleistungssektor sowie vor allem in Forschung und Entwicklung als wettbewerbsfähige Wirtschaftsstandorte neu zu positionieren.

⁵ Der französische Architekt und Städteplaner George Candilis propagierte jene riesigen Urlaubsresorts, die er in den 1960er Jahren konzipierte, als Laboratorien der Moderne, in denen die Subjekte in der Außeralltäglichkeit des Urlaubs das verlorene Gemeinwesen neu erlernen könnten (Avermaete).

Deshalb gilt Tourismus weltweit so sehr als Hoffungsmarkt, als Substitut anderer durch De-Industrialisierung entfallender Erwerbsmöglichkeiten – oder als Chance überhaupt an der Kaufkraft wohlhabender Kulturen partizipieren zu können. Tatsächlich zählen heute Städtereisen zu den stabilsten Segmenten der Tourismusindustrie. Sie haben dabei aber auch eine Funktion, die weit über die ökonomischen Einkünfte hinausgeht: das Image, das symbolische Kapital, das über den Städte-Tourismus generiert werden kann, soll dazu beitragen, Unternehmen oder hoch mobile, gebildete und vergleichsweise wohlhabende Eliten anzuwerben, sich in den Städten anzusiedeln oder einen Abschnitt ihrer Ausbildungs- oder Berufskarriere hier zu verbringen. Dabei spielen auch Kunst-Institutionen und Veranstaltungsprogramme eine bedeutende Rolle und vor allem die sichtbare Präsenz und der Lifestyle kunstnaher Milieus und Subkulturen, die die kreative Produktivität der Mitarbeiter in den Forschungs- und Entwicklungsabteilungen stimulieren sollen.

Liegen die Städte aber abseits von Flughäfen oder global vernetzten Sightseeingrouten, können sie Gefahr laufen, völlig aus der Wahrnehmung zu verschwinden. Viele Orte sind – ihrer vergangenen Bedeutung oder Schönheit zum Trotz – im Stadium ihrer funktionalen Irrelevanz angekommen.

Verständlich, dass in diesem verschärften Wettbewerb mit anderen Destinationen nun auch einstmals ortsgebundene Attraktionen in die Großstädte und in die Agglomerationen der Zwischenstädte importiert werden: Themenparks, temporäre künstliche Sandstrände, Klettertürme, Schihallen, temporäre Ski- oder Snowboardevents, usf.. Touristische Strukturen und Attraktionen durchziehen heute alle Landschaften. War die vorrangige Funktion des Urlaubes im Fordismus allerdings die Erholung von der Arbeit so wird sie im Postfordismus von neuen Bedürfnissen ergänzt: den Individuen geht es heute weniger darum, der ‚Entfremdung‘ zu entfliehen, sondern um Identitätsfindung und Identitätserprobung: und zwar keinesfalls nur um eine singuläre Identität je Individuum, sondern um unterschiedliche Identitäten, die in mehreren, immer kürzer werdenden Urlaubszyklen - und durchaus sogar in der eigenen Stadt - ausgetestet werden.

Die Rolle der Kunst

In der Vorzeit des Tourismus waren es KünstlerInnen, MalerInnen und SchriftstellerInnen, die mit ihren Bildern und Erzählungen die Begehrensproduktion mit antrieben und den wohlhabenden und gebildeten Schichten in den Städten neue Reiseziele erschlossen, seien es

naturnahe Räume oder ehemals als gefährlich geltende No-Go-Territorien wie das ‚Meer‘ und die ‚Berge‘. Doch bald schon folgte das Wehklagen, wenn andere Individuen oder sogar Massen an Menschen das Privileg der ‚authentischen‘ Erfahrung zu beeinträchtigen drohten. In einer paradoxen Fluchtbewegung wichen die KünstlerInnen gerade denen aus, die ihren attraktiven Bildern zu folgen versuchten.

Angetrieben von ihrem distinktionsgeleiteten Fluchtreflex vor den Massen und ihrer verzweifelten Suche nach ‚Authentizität‘ entwickelten sich KünstlerInnen zu regelrechten ‚Raumpionieren‘ – sowohl was die Mobilität in der eigenen Stadt als auch was ihre Reiseziele betraf: Auf der Suche nach preiswerten Arbeits- und Lebensräumen erschließen sie immer wieder neue marginalisierte Stadtteile, die sich bald zu Geheimtipps für jene wohlhabenderen Kreativmilieus entwickeln, die die Aufwertung der Stadtteile in Gang setzen. In der Folge werden konsumschwache Bewohnergruppen – und häufig auch die Pioniere selbst – sukzessive durch ansteigende Mieten verdrängt und durch zahlungskräftigere Gruppen ersetzt.

Die bevorzugten Reiseziele sind heute nicht mehr die Wiegen der abendländischen Kultur, die ästhetischen Sensationen der Naturerhabenheit oder das vermeintlich ‚Authentische‘ vormoderner naturnaher Lebensweisen. Die Suche nach der Außeralltäglichkeit und dem ‚Authentischen‘ führt sie zunehmend zu den dunkleren Seiten unserer Gesellschaft, zu den Orten marginalisierter Gruppen an den sozialen Peripherien unserer Gesellschaft:

Aber auch hier treffen sie bereits auf andere Reisende, die die dunklen Ränder ebenso attraktiv finden wie die KünstlerInnen selbst: Denn was als außeralltäglich und ‚authentisch‘ wahrgenommen wird, ist stets vom Habitus und Status der Betroffenen abhängig. So lässt sich feststellen, dass Studierenden der Architektur, Soziologie und Ethnologie – typischerweise Angehörige der Mittelschicht wie auch KünstlerInnen – während ihrer Städtereisen in zunehmenden Maße auch suburbane Massenwohnquartiere aufsuchen, um durch sie zu flanieren, manche in ironischer Distanzierung, manche mit offener Bewunderung (Tue Halgreen). Während die einen die inhumanen Lebensumstände kritisieren und die Bauten als Beweis der tragischen Entwicklung der Sozial- und Kulturgeschichte der Moderne lesen – als unglückliche Folgen eines bedingungslosen Fortschrittsglaubens –, argumentieren andere vorrangig ästhetisch: Die Wohnblocks seien ganz einfach wegen ihrer enormen Dimensionen faszinierend, die sie an die visionären Träume von Egalität erinnern. Die brutale Erscheinungsform würde nur die brutalen Planungsprozesse widerspiegeln, je brutaler, desto besser. Sie dienen den Studierenden als Objekte einer nostalgischen Sehnsucht nach einer

vergangenen Ära, in der die Gesellschaft noch an große Theorien glaubte, weit in die Zukunft reichende Planungen machte und den Mut hatte, diese auch durchzusetzen.

Viele der Studierenden erwähnten im Gespräch die Spannung und emotionale Betroffenheit, inmitten Alter, Arbeitsloser und herum hängender Jugendlicher – häufig migrantischen Hintergrundes – herumzustreuen, denen sie unmittelbare, direktere, körperorientierte Interaktionsformen, eine ‚authentischere‘ Form von Rohheit, Gewaltbereitschaft und einen entsprechend erhöhten Sexappeal unterstellten.

Auch weite Teile des Kunstbetriebes – der Autor nicht ausgenommen – sind von der Tendenz gekennzeichnet, in den erschwerten Arbeits- und Lebensbedingungen sozialer Randgruppen nach den Resten jenes ‚Authentischen‘ zu suchen, das uns selbst unsere moderne *Auf-* oder postmoderne *Ab-*geklärtheit ausgetrieben hat. Sie versuchen sich in den eigenen Denkfiguren an jene, die einen weitaus härteren Überlebenskampf auszufechten haben, zu assimilieren oder durch eine Selbstverortung im Marginalen die künstlerische oder wissenschaftliche Arbeit zu ‚authentifizieren‘. Dabei greift das Kunstmilieu auf bewährte Traditionen zurück: denn spätestens mit den Stadtromanen der 1830er Jahre und durch die aufkommende Stadtsoziologie der 1920er Jahre wurden den Fremden, den Anderen, dem Scharfblick der ‚Ausgeschlossenen‘ utopische Potentiale zugeschrieben.

Im Extremfall werden so mittlerweile auch Ghettos, Slums und Lager als neue Destinationen erschlossen. Die ethnografisch motivierten Fahrten ähneln dann jenen Formen des Reisens, die von britischen Autoren im Begriff des „Dark Tourism“ zusammengefasst wurde: Reisen, die an Stätten der Katastrophe, der Massaker, des drohenden oder eingetretenen Todes das ultimativ ‚Authentische‘ suchen und finden (Foley/Lennon).

Entstehen auf diesen Reisen starke Texte, eindringliche Metaphern und attraktive Bilder, dann dienen diese Arbeiten als Reiseführer, die wiederum andere KünstlerInnen ermutigen, zu Forschungsreisen an die Ränder unserer Gesellschaft aufzubrechen und die ästhetischen Trophäen im Kunstbetrieb zur Diskussion zu stellen.

Wenn wir die Mechanismen der Sehnsuchtsproduktion im Feld des Tourismus nicht anzweifeln, dann sollten sie – so stelle ich zur Diskussion – im Feld des Kunstbetriebes auf analoge Weise funktionieren: Auch im Kunstbetrieb gibt es ein Netz von Reiseleitern, Informanten, Agenturen. Auch innerhalb dieses Feldes gibt es dominante Bilder und Gegenbilder, ausgetretene Pfade und kleine Abweichungen. Dem typischen Blick der TouristInnen, dem „Tourist Gaze“ (Urry), steht der typische kritische Blick der

KünstlerInnen, ein „Artist Gaze“, gegenüber. Und während sich die Einen in einer oder mehreren ‚Tourist Bubbles‘ treiben lassen, tun es die Anderen in einer ‚Artist Bubble‘.

Flucht erscheint demnach als aussichtslos. Und so kommen die wahren Avantgarden des Kunstbetriebes daher bei ihren Forschungsreisen wieder in den Destinationen des Massentourismus an, die sie als ‚Camps‘, ‚Heterotropien‘, ‚Third Spaces‘, ‚Non Places‘ usf. problematisieren – oder noch avancierter: deren Setdesign und Inszenierungsqualität sie nun als theoriegeschulte MetatouristInnen (Köck 2004) – wie Theater- oder Performance-RezensentInnen – einer lustvollen Analyse unterziehen.

Literatur:

Avermaete, Tom (2005): *Another Modern. The Post-War Architecture and Urbanism of Candilis-Josic-Woods*, Rotterdam.

Bachleitner, Reinhard/ Weichbold, Martin (2000): *Die multioptionale Gesellschaft. Von der Freizeit zur Tourismusgesellschaft*, Wien. <http://www.univie.ac.at/OEGS-Kongress-2000/Online-Publikation/Bachleitner-Weichbold.PDF>

Enzensberger, Hans Magnus (1958): *Vergebliche Brandung der Ferne. Eine Theorie des Tourismus*, in: *Merkur*, 12. Jg., 1958, S. 701-720.

Foley, Malcolm / Lennon, John (2000): *Dark Tourism. The Attraction of Death and Disaster*, London / New York.

Goffman, Erving (1967): *Wir alle spielen Theater. Die Selbstdarstellung im Alltag*, München.

Halgreen, Tue (2004): *In the Concrete Desert*, in: Urry, John / Sheller, Mimi (Hg.) *Tourism Mobilities, Places to Play, Places in Play*, London, S. 143–154.

Hennig, Christoph (1997): *Reiselust. Touristen, Tourismus und Urlaubskultur*, Frankfurt am Main.

Judd, Dennis R. / Fainstein, Susan S. (Hg.) (1999): *The Tourist City*, New Haven und London.

Köck, Christoph (2004) *Kult und Metatourismus. Die Erlebnisse der Erlebnisgesellschaft*. In: Kagelmann, Jürgen/ Bachleitner, Reinhard/ Rieder, Max (Hg.) *Erlebniswelten. Zum Erlebnisboom in der Postmoderne (= Tourismuswissenschaftliche Manuskripte, 12)*, München und Wien, 88-95.

Lefebvre, Henry (1972): *Die Revolution der Städte*, München.

MacCannell, Dean (1999): *The Tourist. A New Theory of the Leisure Class*, New York.

Schwarzer, Mitchell (2005): *Architecture and Mass Tourism*, in: Ockman, Joan / Frausto, Salomon (Hg.): *Architourism. Authentic, Escapist, Exotic, Spectacular*, München, S. 12-33.

Spode, Hasso (Hg.) (1996): *Goldstrand und Teutonengrill. Kultur- und Sozialgeschichte des Tourismus in Deutschland 1945 bis 1989*, Berlin.

Thiem, Marion (2001): *Tourismus und kulturelle Identität*, in: Bundeszentrale für politische Bildung (Hg.) *Aus Politik und Zeitgeschichte*, Nr. 47/2001, vom 19. November 2001.

Urry, John (1990): *The Tourist Gaze*. London.

Wöhler, Karl-Heinz (1997): *Imagekonstruktion fremder Räume. Entstehung und Funktion von Bildern über Reiseziele*, in: Spode, Hasso u. a. (Hg.) *Voyage. Jahrbuch für Reise- & Tourismusforschung*, Band 1/1997.

Zinganel, Michael / Spillmann, Peter (Hg.) (2004): *Backstage*Tours. Reisen in den touristischen Raum*, Verlag Forum Stadtpark Graz.

Zinganel, Michael u. a. (2006): *Saison Opening. Kulturtransfer über ostdeutsch-tirolerische Migrationsrouten*, Wien.